

der Frage, welches Verhältnis man zu seinem Nachbarn hat, vermuten 1996 noch mehr als 1991, nämlich zwei Drittel, Unterschiede. Für die Westdeutschen ist das kein Thema. Nur ein Viertel sieht Unterschiede. Es gibt aber eine Reihe von Bereichen, in denen man zwar 1991 noch beachtliche Unterschiede vermutete, fünf Jahre später aber doch nur noch in recht begrenztem Umfang. Das trifft vor allem auf Vorstellungen von Lebensbereichen zu, wie man seine Wohnung einrichtet, was man anzieht, worauf man beim Einkommen Wert legt und wie man sich ernährt.

Ich habe versucht, ihnen mosaikartig und in sehr kurzer Zeit verschiedene Untersuchungsergebnisse vorzustellen, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Ost- und Westdeutschen in ökonomisch relevanten Bereichen aufzeigen. Danke.

**Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach:** Wir bedanken uns und setzen fort mit Dr. Harald Michel. Wir sind gespannt, ob die Ergebnisse komplementär oder entgegengesetzt sind.

**Dr. Harald Michel:** Meine Damen und Herren, ich schließe mich insoweit meinem Vorredner an, als ich ebenfalls Grafiken zeigen werde. Ich werde aber auf die Kommentierung der Grafiken weitgehend verzichten, da ich meinen Vortrag sonst nicht in voller Länge präsentieren kann. Ich habe meinen Beitrag unter den Titel gestellt: „Zwischen Aufholen und Anpassen, Konsum und Lebensstandard in den neuen Bundesländern“. Im wesentlichen geht es dabei um zwei Entwicklungen. Ich möchte zunächst aus einer wirtschaftshistorischen Sicht etwas zur Entwicklung des Konsum- und Freizeitverhaltens in der ehemaligen DDR sagen, und im zweiten Teil werde ich etwas sagen zum Prozeß des Anpassens von Konsumgewohnheiten und Freizeitverhalten in den neuen Bundesländern.

Zunächst also zum Prozeß des Aufholens oder der historischen Herangehensweise. Hier werden klassische Wohlfahrtsindikatoren wie verfügbares Einkommen der Privathaushalte, Konsumverhalten, Konsumausgaben und Verbrauch an Waren des täglichen Bedarfs der privaten Haushalte usw. betrachtet und einer Analyse unterzogen. Hier ist folgende Feststellung zunächst gerechtfertigt: Für die große Mehrheit der Ostdeutschen sind seit der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion und dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland die Konsum- und Einkommensentwicklungen zu den positivsten Momenten des gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozesses zu zählen. Bei allen wirtschaftlichen und sozialen Problemen, die gegenwärtig in Ostdeutschland bestehen, vor allem durch nach wie vor flächendeckende und ganze Regionen beeinflussende Umstrukturierungsmaßnahmen in Industrie, Landwirtschaft und Verwaltung und daraus resultierende Arbeitslosigkeit und Etablierung sozialer Problemgruppen, haben sich der materielle Wohlstand und die mit diesem einhergehenden materiellen Lebensbedingungen für die übergroße Mehrheit der ostdeutschen Bürger spürbar und statistisch nachvollziehbar verbessert. Das belegen alle seriösen Studien seit 1990.

Den größten Einfluß auf die Veränderung des ostdeutschen Konsumverhaltens, entsprechender Lebensbedingungen und Komponenten des Lebensstandards übte hierbei die gänzliche Umstellung des zum Teil durch chronischen Mangel gekennzeichneten Konsumgüterdienstleistungs- und Reisemarktes der ehemaligen DDR in einen Kaufmarkt mit der vollen Breite eines umfassenden Angebotes aus. Es ist ja bekannt, daß die Wirtschaftspolitik der DDR-Führung in den fünfziger und 60er Jahren primär der umfassenden Industrialisierung gewidmet war. Das muß ich in Eisenhüttenstadt sicherlich nicht besonders betonen. Um sich aus den historisch gewachsenen Wirtschaftsstrukturen des deutschen Reiches zu lösen bzw. auch aus der Notwendigkeit, aus diesen Strukturen herausgeworfen worden zu sein. Diese wirtschaftspolitischen Ausrichtungen, auch bedingt durch schlechtere Startbedingungen in der Folge nach 1945, ich erinnere an Demontagen und Reparationszahlungen in erheblicher Größenordnung, mußten zwangsläufig auf Kosten der Konsumgüterindustrie des privaten Verbrauchs und des materiellen Lebensniveaus gehen.

Erst mit Beginn der 70er Jahre, ich erinnere an den achten Parteitag der SED 1971 und der Proklamierung der Hauptaufgabe der SED mit ihrer proklamierten Parallelität zwischen Steigerung der Bruttoproduktion, Arbeitsproduktivität und Verbesserung der materiellen und sozialen Lebensbedingungen, wandte sich die SED-Führung den Konsumbedürfnissen, Wünschen und Interessen der Bevölkerung verstärkt zu. Zum einen wurde nun die Konsumgüterindustrie direkt angekurbelt, ich erinnere an die Auflagen der Kombinate zur Konsumgüterproduktion, zum anderen wurden auf folgenden Parteitagen und einzelnen Tagungen des ZK der SED Beschlüsse gefaßt und weitestgehend auch realisiert, um die wirtschaftliche Lage bestimmter Bevölkerungsschichten, zum Beispiel junger Ehen, zu verbessern. Allerdings erwies sich schon einige Jahre später, daß diese Strategie der propagandistisch immer wieder hervorgehobenen Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik die Grenzen der zentralistischen Planwirtschaft zu sprengen drohte, zumal die Befriedigung vielfältiger konsumtiver Bedürfnisse der DDR-Bevölkerung zu nicht unwesentlichen Teilen auf Krediten basierte und die Staatsverschuldung vorantrieb.

Seit Mitte der 70er Jahre konnte diese beträchtliche Verschuldung, aber auch die das Wirtschaftssystem negativ beeinflussenden weltwirtschaftlichen Probleme, ich erinnere an die Energiekrise, die Erdölpreiserhöhung und den verschärften Technologiewettbewerb, nur auf Kosten von Abstrichen bei der Verwendung des Sozialprodukts im Inland und beträchtlichen Einschnitten bei den Konsumgüterimporten, vor allen Dingen in den 80er Jahren, kompensiert werden. Die Konsumrealität des DDR-Alltags bis zur Wende 1989 ist somit eng verbunden mit Mangelerscheinungen und Defiziten im privaten Konsum und der Ausstattung der DDR-Haushalte mit modernen und hochwertigen Konsumgütern, mit Versorgungslücken wegen des Fehlens einer genügenden Zahl von Verkaufseinrichtungen, mit Diskontinuitäten in der Belieferung, mit organisatorischen Mängeln im Einzelhandel usw.

Die mangelhafte, im wesentlichen staatlich gelenkte, zentral geplante subventionierte Versorgung der DDR-Bevölkerung in allen konsumtiven Bereichen hatte folgende grundsätzliche Konsequenzen:

a) Obwohl sich die DDR-Führung – insbesondere seit Mitte der 60er Jahre – mit dem Blick auf westliche Konsummodelle verstärkt bemühte, die Konsumtion der Bevölkerung auf eine Verringerung des Anteils des Lebensmittelumsatzes am Einzelhandelsumsatz auszurichten, blieb der Lebensmittel-pro-Kopf-Verbrauch bis zum Ende der DDR, gemessen an westlichen Verbrauchsstrukturen, überdurchschnittlich hoch. Ich verweise hierbei auf Wirtschaftsreformen, neues ökonomisches System der Planung und Leitung usw.

Die Ernährungsgewohnheiten eines Großteils der DDR-Bevölkerung konnten nicht ohne negative Konsequenzen für die Gesundheit in der DDR bleiben. Es ist allgemein bekannt, daß sich viele DDR-Bürger zu fett, zu süß, zu salzig, zu wenig energiebewußt ernährten oder ernähren mußten. Bereits zu Beginn der 80er Jahre schätzten die DDR-Ernährungswissenschaftler, daß jeder vierte erwachsene DDR-Bürger Übergewichtig wäre, weil 33 Prozent zuviel Energie, Alkohol, 54 Prozent zu viel Fett, insbesondere tierisches, sowie zehn Prozent Eiweiß und Kohlenhydrate zu viel verbraucht würden, im Verhältnis zum normativen Verbrauch.

b) Bis zur Wende blieb die Versorgung der durchschnittlichen Haushalte mit technischen Konsumgütern mangelhaft und diskontinuierlich. So kannten DDR-Bürger bestimmte technische, elektrotechnische oder elektronische Gebrauchsgüter für Haushalt und Freizeit nur vom Hörensagen, ich erinnere nur an Wäschetrockner, Geschirrspüler, Mikrowelle usw. Solche Geräte entziehen sich dem Vergleich, weil sie in DDR-Statistiken nicht auftauchen können. Eine besondere Bemerkung sei in diesem Zusammenhang dem PKW-Besitz in der ehemaligen DDR gewidmet, weil nur so die gigantische Kaufflut auf diesem Markt nach der Wende zu verstehen ist. 1989 besaß gut die Hälfte der DDR-Haushalte einen PKW. Ein Gebrauchsgut, auf welches von der Bestellung bis zur Zuteilung der durchschnittliche DDR-Haushalt Wartezeiten von bis zu 18 Jahren in Kauf nehmen mußten. Gut 80 Prozent des PKW-Bestandes der Privathaushalte entfielen in den letzten Jahren auf Produkte der einheimischen Automobilindustrie. Die Marken dürften bekannt sein. Der Rest entfiel fast vollständig auf andere Ost-Produkte, vor allem aus der Sowjetunion und der Tschechoslowakei. Nur ein Prozent – daß sind 41500 PKW – kamen aus dem sogenannten Nichtsozialistischen Wirtschaftsgebiet (NSW) und dem damaligen Jugoslawien. Ganz abgesehen davon, daß die technischen Standards der PKW-Produktion in der DDR und in den anderen Ostblock-Staaten nicht mit westlichen Qualitätsmaßstäben und Käuferwünschen zu messen waren, hatte der PKW-Besitz in der Konsumwerthierarchie der DDR-Bürger einen gänzlich anderen, weitaus höheren Stellenwert. So wurden DDR-Fahrzeuge jahrelang liebevoll gepflegt – soweit es die schwierige Lage des Ersatzteilmarktes zuließ, selbständig repariert und in der Regel weit über ihren Zeitwert als Gebrauchtwagen wieder verkauft.

c) Seit der Konsumgütermarkt in der ehemaligen DDR die sich im Umlauf befindliche reale Geldmenge der privaten Haushalte seit Beginn der 80er Jahre nicht mehr abzufangen in der Lage war, stiegen die privaten Spareinlagen der DDR-Bevölkerung außerordentlich schnell, zumal fast jeder durchschnittliche Haushalt in der Regel über zwei Erwerbspersonen verfügte. Ich verweise auf die neunzig Prozent Beschäftigungsquote der Frauen. Dazu kommt die „zweite Lohntüte“ durch subventionierte Lebensmittel. Das gesamte Spektrum der finanziellen Entlastung der DDR-Haushalte durch sozialpolitische Maßnahmen ermöglichte den DDR-Bürgern, in beträchtlichen Größenordnungen finanzielle Rücklagen zu bilden. Diese Entwicklung verläuft interessanterweise parallel zur Verschuldung der DDR im Ausland. Man kann also sagen, daß große Teile der Wirtschafts- und Sozialpolitik mit einer inneren Verschuldung, wenn man so will, einer verdeckten Inflation, und mit Krediten aus dem Ausland finanziert worden sind.

d) Auch die Lebensbedingungen im Freizeitbereich der DDR-Bürger konnten nicht unbeeinflusst von diesen defizitären Konsumsituationen bleiben. Wie die bis jetzt unveröffentlichten und von unserem Institut jetzt ausgewerteten Ergebnisse soziologischer Untersuchungen des Freizeitbereiches arbeitender DDR-Bürger in den 80er Jahren ausweisen, wurden Versorgungsengpässe, Lücken im Versorgungs- und Dienstleistungssystem, Belastung durch Hausarbeit, wenig Möglichkeiten für Geselligkeit im unmittelbaren Wohnumfeld und anderes mehr sehr wohl als Belastungen des individuellen Zeitfonds wahrgenommen, was den Wunsch nach Veränderung zum Ausdruck bringt. Die vorliegenden Ergebnisse beziehen sich zum Teil auch auf Untersuchungen am Eisenhüttenkombinat und spiegeln die Realität des Freizeitverhaltens in den 80er Jahren wieder.

Generell kann zum DDR-Alltag in der Freizeit auf der Basis der sehr spärlich vorliegenden Untersuchungsergebnisse eingeschätzt werden, daß er weitaus weniger als angenommen politisiert, gesamtgesellschaftlich durchorganisiert und zentral vorgegeben war. Der Erholungsfunktion und den privaten Interessen und Neigungen wurde viel Bedeutung beigemessen, also auch den privaten Nischen, der individuellen Gestaltung der Freizeit, die stark familienorientiert, auf Instandhaltung, Pflege und individuelle Modernisierung des Privatbesitzes ausgerichtet war, sowie der Geselligkeit, den Freundschaften und der individuellen Kommunikation gewidmet war.

Das wird durch eine der wenigen westlichen Studien bestätigt, die sich mit DDR-Freizeit beschäftigen. Die Ebert-Stiftung schreibt dazu 1984: Ein wesentliches Vorurteil besagt, daß DDR-Menschen kaum Freizeit hätten, weil sie dauernd zu politischen Veranstaltungen müßten, zu Aufbaueinsätzen gerufen würden usw. Die Politisierung sei der große Freizeitkiller in der DDR. Wer sich genau mit den DDR-Verhältnissen vertraut macht, wird bald merken, daß diese Behauptung mit der Wirklichkeit – was den einfachen DDR-Bürger betrifft – nicht viel zu tun hat. Aktuelle Untersuchungen zum Freizeitverhalten der Bürger der ehemaligen DDR, liegen gegenwärtig – unserer Kenntnis nach

– bis auf wenige Ausnahmen – noch nicht in Dimensionen vor, die eine vergleichende Analyse möglich machen. Vieles scheint aber darauf hinzudeuten, daß zeitraubende Tätigkeiten, die der individuellen Versorgung des Haushalts und der Familie mit Waren des täglichen Bedarfs zu DDR-Zeiten geschuldet waren und als Belastungen empfunden wurden, heute bereits weitgehend der Vergangenheit angehören.

Erste Untersuchungen unseres Instituts aus den Jahren 1992/1993 zu aktuellen Belastungen im Freizeitbereich zeigen deutlich, daß eine unzureichende Versorgung bzw. Mängel im Dienstleistungssystem kaum noch als Belastung empfunden werden, weil sich die Situation wesentlich geändert hat. Eher wird der zunehmende Zeitaufwand für diverse Behördengänge wohl als Ausdruck des sich „Zurechtfindens im neuen Gesellschaftssystem“ beklagt. Auch weisen die im folgenden noch darzustellenden Veränderungen im Konsumverhalten, in der Struktur der Geldausgaben sowie in der Ausstattung der Haushalte mit langlebigen Konsum- und Gebrauchsgütern auf ein aufholendes Anpassen des Ostens an den Westen im Freizeitbereich hin.

Von Ostdeutschen wird jedoch nach wie vor der häusliche Bereich als Raum für diverse Freizeittätigkeiten stärker favorisiert als von Westdeutschen. Nicht nur daß weniger auswärts gegessen wird bzw. weniger Gaststätten, Theater und Sportstätten besucht werden, auch die Beschäftigung mit und in der Familie, vor allem mit Kindern, hat für Ostdeutsche einen höheren Stellenwert. Das könnte folgende Ursachen haben: Ostdeutsche Haushalte verfügen im Durchschnitt über geringere Einkommen als im Westen, somit sind die finanziellen Möglichkeiten im Freizeitbereich begrenzter. Überdies weist die Bevölkerungsstruktur in den neuen Bundesländern noch einen höheren Anteil an Familien mit Kindern auf. Ostdeutsche verfügen aufgrund der längeren Jahresarbeitszeit auch effektiv über weniger arbeitsfreie Zeit. Somit nehmen Tätigkeiten im familiären Bereich, die zum Teil auch mit häuslichen Pflichten verbunden sind, automatisch einen größeren Teil der zur Verfügung stehenden Zeit ein.

Ich habe jetzt noch einen Teil, der sich mit aktuellen Tendenzen beschäftigt. In allen wesentlichen Bereichen der Einkommens-, Konsum- und Verteilungsverhältnisse, bei ziemlich allen Preisen für Konsumgüter und Dienstleistungen, bei wesentlichen Konsumtionsbedürfnissen und -bedingungen und dem erreichten Verbrauchsniveau der DDR-Bürger, haben sich seit 1990 fundamentale Veränderungen vollzogen. Die Einführung des Währungssystems der Bundesrepublik führte zum Beispiel zu: Anpassung der Löhne und Gehälter, Anpassung von Renten, differenzierter Umtausch von Bargeld und Sparguthaben, Abwertung von Lebensversicherungen und Krediten. Preise für Konsumgüter aller Art veränderten sich total, Konfektionserzeugnisse, Genußmittel, Haushalts- und Freizeitgüter wurden erheblich günstiger bzw. kamen erstmalig auf einen für Ostdeutsche zugänglichen Markt. Darauf konzentrierten sich zunächst auch die Einkäufe vieler Ostdeutscher. Daß dies auch zu den bekanntesten Verkehrs- und Infrastrukturproblemen in den ostdeutschen Ländern führte, sei

nur am Rande erwähnt. Der private PKW ist nach wie vor des Ostdeutschen liebstes Kind, das zeigen auch die Ausgaben der Privathaushalte für den PKW. Die Analysen, die Herr Dr. Geiger zum privaten Kfz-Bestand in Ostdeutschland gemacht hat, bestätigen sich hier übrigens. Wenn man die Ausgaben für Kfz-Reparaturen vergleicht, die außer 1994 unter denen in Westdeutschland lagen, deutet die Analyse auf bessere und neuere Fahrzeuge hin. Lebensmittelpreise zogen durch den Wegfall staatlicher Subventionen zum Teil kräftig an, niedrige Preise, wie Verkehrstarife, Mieten usw. blieben zunächst unverändert. Erst später, wie zum Beispiel bei den Mieten, nahmen sie durch erhebliche Erhöhungen Einfluß auf die jeweiligen Familienbudgets. Nachhaltige Veränderungen der verfügbaren monatlichen Einkünfte waren auch mit der Einführung des Lohnsteuer- und Sozialabgabensystems verbunden.

Somit waren es im wesentlichen drei Komponenten, die mit der Umstellung des gesamten Wirtschafts- und Sozialgefüges der ehemaligen DDR den materiellen Lebensstandard, den allgemeinen Wohlstand und auch das Freizeitverhalten in den neuen Ländern beeinflussen:

- a) die direkte Verfügbarkeit über Waren aus westlicher Produktion,
- b) die Einführung des Währungssystems der alten Bundesrepublik, sowie
- c) die völlig veränderten Preisstrukturen zwischen den einzelnen Gütern.

Die Veränderungen hinsichtlich des materiellen Wohlstands in den neuen Bundesländern sind nur sachlich zu bewerten, wenn berücksichtigt wird, daß es sich im Vergleich zu den alten Bundesländern um ein erheblich niedrigeres Bruttosozial- und Bruttoinlandsprodukt je Einwohner handelt. Ein entsprechender Ost/West-Vergleich verdeutlicht, daß insbesondere die erheblichen Transferleistungen die Ursache dafür sind, daß die Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern auf den Gebieten Einkommen, Konsum und Verbrauch deutlich geringer sind als die entsprechenden wirtschaftlichen Leistungsmöglichkeiten. Die für die Entwicklung individuellen materiellen Wohlstands und dem Lebensstandard bedeutsamen Erwerbseinkommen, Sparvermögen und Renten unterlagen nach 1990 ebenfalls massiven Veränderungen. Nach neueren Untersuchungen haben sich in Ostdeutschland die nominalen Nettoarbeitseinkommen je Beschäftigten in fünf Jahren fast verdoppelt. Sie liegen jetzt bei 2044 DM in den neuen und 2687 DM in den alten Bundesländern. Wir sehen also auch hierbei den Anpassungsprozeß, der sich allerdings in den letzten Jahren nur auf einem sehr geringen Niveau der Anpassung weiterbewegt.

Zum Sparverhalten möchte ich hier nichts weiter ausführen, das ist relativ ausführlich getan worden, ich sage jedoch etwas zu den Konsumausgaben der privaten Haushalte. Die für die große Mehrheit der ehemaligen DDR-Bevölkerung vollkommen neuartigen Angebotsbedingungen führten nicht zu einem Konsumrausch. Mit der neuen Währung wurde mehrheitlich recht besonnen umgegangen, lediglich in der zweiten Hälfte des Jahres 1990, von Juli 1990 bis Anfang 1991, zeigte sich ein massenhaftes Konsumverhalten. Dieses Konsumverhalten war in erster Linie darauf gerichtet, Konsumgüter zu erwerben, die

es bis dahin in der DDR nicht ausreichend oder nur in minderer Qualität gegeben hatte. Die zügige Einkommensentwicklung machte es ostdeutschen Haushalten möglich, angestaute und unter den Bedingungen der Planwirtschaft der DDR nicht realisierte Konsumwünsche innerhalb kurzer Zeit umfangreich zu befriedigen. Das zeigt auch die Ausstattung der Haushalte mit langlebigen Gebrauchsgütern. Hier ist fast westliches Niveau erreicht.

Noch etwas zur Struktur der Geldausgaben: Es wird ersichtlich, daß die Struktur des privaten Verbrauchs ostdeutscher Haushalte sich der Verbrauchsstruktur vergleichbarer westdeutscher annähert. Es zeigen sich deutlich drei massive Strukturverschiebungen, die im wesentlichen der bereits dargestellten Verbrauchsstruktur durchschnittlicher DDR-Haushalte geschuldet sind:

1. Verringerung des Ausgabenanteils für Nahrung und Genußmittel,
2. Beträchtliche Erhöhung des Anteils für Wohnungsmieten und Wohnnebenkosten,
3. Verringerung der Ausgaben für Verkehr, Nachrichtenübermittlung, PKW usw.

Trotz dieser Angleichung gibt es jedoch ostdeutsche Spezifika in den Konsum- und Verbrauchsstrukturen, die insbesondere durch die unterschiedlichen Einkommen in ost- und westdeutschen Privathaushalten, durch die geringeren materiellen und finanziellen Vermögen ostdeutscher Haushalte wie auch durch Rückstände in der Ausstattung ostdeutscher Haushalte, in Umfang und Qualität des Konsums und auch durch andere Konsumgewohnheiten gekennzeichnet sind. Ich möchte dies hier auf drei Charakteristika beschränken:

1. Gewinne, bezogen auf das verfügbare Einkommen, dem Konsum und Verbrauch sind auf der Basis entsprechender Einkommenszuwächse für den überwiegenden Teil ostdeutscher Privathaushalte nachzuweisen. Bei der Einkommensdifferenzierung ist in erster Linie der Erwerbsstatus ausschlaggebend.
2. Im Ergebnis veränderter Einkommens- und Marktbedingungen, also dem Waren- und Leistungsangebot, haben sich im wesentlichen Ausgaben, Strukturen und Konsumgewohnheiten der Ostdeutschen verändert. Das Konsumverhalten bewegt sich zwischen Nachholbedarf und Anpassung.
3. Der wirtschaftliche und soziale Umbau des ehemaligen DDR-Gesellschaftsgefüges ist auch weiterhin mit sozialen Unsicherheiten und Zukunftsängsten verbunden und bewirkt somit ein Sicherheitsdenken, in dessen Ergebnis verstärkte Rücklagen in Form von Sparguthaben gebildet wurden und werden. Das beweist auch die höhere Sparneigung ostdeutscher Haushalte. So viel in der gebotenen Kürze. Vielen Dank.

**Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach:** Meine Damen und Herren, ich denke, daß wir zwei komplementäre, jedenfalls sich kaum widersprechende Referate gehört haben. Vielleicht hätten wir das zweite vorziehen sollen, weil es stärker die historische Dimension verdeutlicht, aber wir können beide